 ©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

grünlich schimmernd; Beine schwarz. Flügel an der Basis etwas geschwärzt. graulich glashell; die vierte Längsader neigt sich vorn etwas zur dritten; hintere Querader geschwungen. Länge $4^1/_2$ lin. (10 mm).

Anthomyia spec.? Aus Paramo (Columbien).

Ephydra obscuripes Lw. Von Cocha di Colta (Ecuador).

Ueber eine neue Bücherpest.

Von

Dr. **H. A. Hagen.***)

Heutzutage hat Jeder Bücher, selbst wenn er sie niemals liest. Es ist eine ausgemachte Mode geworden — je mehr Bücher, desto größer die Weisheit, desto feiner die Bildung. Der Gipfelpunkt wird in Frankreich erreicht, wo man als Zimmerdekoration große Bibliotheken kaufen kann, in welchen die hervorragendsten Klassiker nur durch schön verzierte Bücherrücken repräsentirt werden, die in Schränken mit Glasthüren aufgestellt sind. Die Schlüssel dazu sind aber regelmäßig verlegt; thatsächlich können die Schränke auch gar nicht geöffnet werden. Aber selbst da, wo Bücherspinde wirkliche Bände enthalten, ist es interessant zu beobachten, welche Autoren niemals herausgenommen werden. In deutschen Privatbibliotheken ist der Einband von Klopstock's „Messias" unweigerlich so frisch wie möglich, und in England und Amerika habe ich Milton's „Verlorenes Paradies" oft in sehr schöner Beschaffenheit gesehen. Als ein Beispiel vom Gegentheil erinnere ich mich aus meiner Jugendzeit eines alten hervorragenden Naturforschers, der aus meiner Bibliothek einen Band herausnahm, dessen Einband und Blätter in Fetzen waren, und dann ausrief: „So sehe ich Bücher gern!" Das Buch handelte von Wanzen, und meine wissenschaftlichen Verdauungsorgane waren damals von vortrefflicher Beschaffenheit.

Später interessirte es mich, in Bibliotheken Bücher in ähnlicher Verfassung auszusuchen, um daraus auf den Geschmack

---

*) Eine kleine Humoreske, übertragen aus Boston Evening Transcript vom 13. März 1886. Der Autor hat bei der Mittheilung des Originales die handschriftliche Note beigefügt: „Vorgelesen im Donnerstags-Club vor alten Herren, die Scherz von mir erwarteten."

C. A. D.

©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

und die Lieblingsstudien der Eigenthümer zu schließen. Der erste Preis könnte einem Exemplar von Pepy's Memoiren gegeben werden, das im echten Billingsgate*) - Zustande fettdurchtränkt war, und sich in einer Jugendbibliothek befand.

Wie dem auch sein mag, jedenfalls liebt kein Besitzer von Büchern sein Eigenthum von Anderen, außer ihm selbst, zerstören zu lassen. Bis neuerdings hatte ich geglaubt, daß die schädlichsten Bücherfeinde „meine speziellen Freunde, die Insekten", wären, aber ich sehe nun meinen Irrthum ein. Eine sehr interessante Publikation, „Die Bücherfeinde" von William Blades in London, welche in den letzten fünf Jahren drei Auflagen erlebt hat, zeigt endgültig, daß, wenigstens in Alt-England, die Menschen bei weitem schlimmere Bücherfeinde sind. Mr. Blades führt alles auf, was Bücher beschädigen kann — Feuer, Wasser, Gas, Hitze, Staub, Nachlässigkeit und Unwissenheit. Dann kommen zwei kurze Kapitel über den Bücherwurm und andere Würmer, auf welche Kapitel über Buchbinder und Sammler folgen. Das kleine Bändchen enthält Thatsachen, die jedes Lesers gerechtes Erstaunen und Ekel hervorrufen werden. Ein reicher Schuhmacher, John Bagford, einer der Gründer der antiquarischen Gesellschaft, ging im Beginn des letzten Jahrhunderts von Bibliothek zu Bibliothek, und riß die Titelblätter aus den seltensten Büchern jeder Größe heraus. Er sortirte sie nach Nationalitäten und Städten, und bildete auf diese Weise über hundert Folio-Bände, die nun im britischen Museum aufbewahrt werden. Andere sammeln reich vergoldete und illuminirte Initialen auf Pergament, Blumenverzierungen vom 12. bis 15. Jahrhundert, die alle auf starkes Cartonpapier aufgezogen werden. Ein Mr. Proeme sammelt nur Titelblätter, die er in sinnloser Weise klassifizirt. Einer seiner Bände enthält grobe oder wunderliche Titel, die von der Dummheit oder Selbstschätzung ihrer Autoren zeugen. Gewiß können die armen Wanzen nicht mit solchen Rivalen konkurriren, einige unternehmungslustigere ausgenommen, die, anscheinend für den Westen bestimmt,**) sich durch 80 Folianten von patriotischen Werken durcharbeiten, so daß diese einem Fernrohr in einer Weise gleichen, von der Chrysostomus und seine Kollegen sich nichts träumen ließen.

Vor beinahe sechs Jahren wurde ich eingeladen, auf der Versammlung der Bibliothekare in Boston eine Mittheilung über

*) Billingsgate, bekannter Fischmarkt in London. C. A. D.

**) „Apparently bound West" lege ich mir hoffentlich richtig als den energischen Fanatismus aus, mit welchem die agrarischen Pioniere allmählich von Osten nach Westen vordrangen. C. A. D.

 ©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

die Bibliothekenpest zu machen. Nach einer Durchsicht über die mir damals zu Gebote stehende Literatur kam ich zu dem Schluß, daß in Nordamerika nur zwei Insekten, die Anobien und die Termiten als sehr gefährlich und schädlich zu betrachten sind. Das Anobium ist ein kleiner Käfer, der auch alte Möbel und alte Bilderrahmen zerstört. Alle, welche die Schwäche haben, ihrer Liebhaberei für alte Möbel zu fröhnen, werden oft mit Verdruß kleine runde Oeffnungen in ihren Schätzen bemerkt haben, aus welchen ein feiner mehlartiger Staub in kleinen Häufchen auf den Fußboden fällt. Als Knabe beobachtete ich selbst einen solchen Fall, aber mein rechtes Ohr juckt immer stark bei der Erinnerung daran. Eine Cousine von mir, Liebhaberin und glückliche Besitzerin solcher alten Kostbarkeiten, hatte sich entschlossen, dieselben stets eigenhändig abzustäuben. Ich war unartig genug gewesen, in einen dieser Staubhäufchen das Datum mit meinem Finger zu schreiben. Als ich vierzehn Tage später ihr die noch unberührte Schrift unverschämt zu zeigen wagte, erhielt ich mit bewundernswürdiger Treffsicherheit die einzige Anerkennung für meinen Dienst —

„Use every man after his desert, and who should' scape whipping."

„Jeder nach Verdienst behandelt — wer wäre da vor Schlägen sicher?"

Hamlet zu Polonius.

Ich gab aber doch diese Art von chronologischem Protokoll auf.

Drei Zusätze zu meinem Bericht vor den Bibliothekaren sind publizirt worden, sie enthalten aber nur vereinzelte Fälle und nichts von allgemeiner Wichtigkeit. Natürlich hatten die erwähnten Insekten Bücher beschädigt, und da Jeder liebt, seine eigene kleine Pest zu haben, so waren die Neu-Hinzugekommenen mit einem gewissen Nachdruck aufgeführt worden. Ich habe den Gegenstand während dieser letzten sechs Jahre sorgfältig verfolgt und könnte eine hübsche Liste von Namen geben, die mehr oder weniger wunderlich zusammengesetzt sind. Vor sechs Jahren war ein Theil der Publikationen über Bücherpest hier noch nicht zu haben. Inzwischen habe ich die wichtigsten derselben durch die öffentliche Bibliothek erhalten, welche in splendider Weise Bücher verschreibt, die von Gelehrten für ihre Studien gebraucht werden.

In der That sind die lästigen Geschöpfe zahllos: „Misery acquaints a man with strange bed-fellows." Vielleicht ist das Wort lästig hier nicht ganz zutreffend, da jene Bettgenossen den eindringenden Fremden entschieden als lästig betrachten

©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

mögen. Da aber dergleichen philosophische Ansichten jedes legitime Museums-Geschäft ruiniren würden, so bleiben wir bei unserer gewohnten Unhöflichkeit gegen alle Eindringlinge.

Eines Morgens bat mich Mr. R. T. Jackson, der geologische Assistent im Museum, um Rath und Hilfe gegen eine neue Pest, die in seinem Departement ausgebrochen. Steine und Petrefakten waren unberührt, dagegen waren sämmtliche neue Etiketten, die während des letzten Jahres geschrieben worden, mehr oder weniger beschädigt oder beinahe zerstört. Dies ist natürlich eine ernste Gefahr für eine Sammlung, da jedes Specimen an seinem Werth einbüßt, wenn die Lokalität oder der wissenschaftliche Name verloren geht.

Im letzten Jahr hatte man eine neue Art von Etiketten, die auf vortrefflichem Kartonpapier gedruckt waren, gewählt. Die Steine werden in kleinen viereckigen, offenen Kästen aufbewahrt; die Etikette wird in der Mitte um den Stein geschlagen, in der Weise, daß das untere Ende unter dem Stein liegt, um sich nicht zu verschieben; das frei überhängende Ende giebt die Lokalität und den Namen an und gewährt einen leichten Ueberblick über den Inhalt der Sammlung. Seit dem letzten Winter schien nun die obere Hälfte auf beiden Seiten abgeschabt, so daß die Schrift dadurch beschädigt und in einigen Fällen ganz verschwunden ist. Auch die untere Hälfte der Etikette war in gleicher Weise so weit beschädigt, als sie nicht von dem Stein bedeckt wurde; die untere Seite der unteren Hälfte war ganz unberührt, wahrscheinlich, weil sie von dem Boden des Kastens geschützt wurde, gegen welchen sie die Wucht des Steines preßte. Der Schaden ist sehr beträchtlich, da die ganze Sammlung mit neuen Etiketten versehen werden muß. Eine sorgfältige Untersuchung führte zur Entdeckung eines Insektes, das zu der Familie Lepisma gehörig, in Kästen und Schränken lebt. Die alten Etiketten von gewöhnlichem Schreibpapier waren niemals angegriffen, und man vermuthete deshalb, daß die Appretur der neuen Namenzettel die Insekten anzog. Professor C. L. Jackson fand auch wirklich die neuen Zettel auf beiden Seiten mit Stärke überzogen und unzweifelhaft reizte dieser Ueberzug die Lepisma. Diese Thatsache erschien mir etwas räthselhaft, denn seit mehr als einem Jahrhundert wußte man, daß Anobium, die größte Bibliotheken-Pest, keine Stärke liebt. Es wurde deshalb empfohlen, beim Binden der Bücher nur reinen Stärkekleister zu verwenden, natürlich auch mit Zusatz von Flüssigkeiten von mehr oder weniger unangenehmem Geruch; und nun zieht ein neuer Kunde die Stärke allen anderen Dingen vor! Nebenbei

©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

gesagt, ist es übrigens eine wunderliche, aber sehr gewöhnliche Ideenassociation, daß Substanzen, die dem Menschen widerlich riechen, auch den Insekten unangenehm sind. Aber der tugendhafte Verächter von Roquefort und Limburger Käse würde sogleich enttäuscht werden, wenn er mit einer gewöhnlichen Lupe einen fröhlichen Karneval von Maden in diesen anrüchigen Leckerbissen entdeckte.

Die den Etiketten so schädliche Lepisma ist ein echt amerikanisches Insekt, das Professor Packard als L. domestica beschrieben hat. Es gehört zu einer kleinen Insekten-Gruppe mit dem wohlklingenden Namen Thysanoura, von denen mehr als ein halbes Dutzend von Arten in den Vereinigten Staaten bekannt ist. Die hauptsächlichste in Europa gefundene Art ist L. saccharina, noch besser bekannt unter dem Namen „der kleine blaue Silberfisch". *) Man findet ihn in dunklen Orten und Winkeln in der Nähe von Vorräthen; er läuft sehr schnell und ist so weich, daß er durch die leiseste Berührung zerquetscht wird. Ganz unbegründet hat er in Europa immer als von Amerika importirt gegolten. Er ist dort seit mehr als zweihundert Jahren bekannt, sein Vorkommen vor der Entdeckung Amerika's kann freilich nicht nachgewiesen werden. Der ganze Körper des Insektes ist mit sehr feinen irisirenden Schuppen bedeckt, die als zartes Probestück für Mikroskope gebraucht worden sind und ihm den volksthümlichen Namen „Silberfisch" gegeben haben.

Wenn wir alle Fälle zusammenstellen, finden wir sogleich, daß alle Schäden, mit Ausnahme derer an Papier und den damit verwandten Gegenständen, an Seide, Kleidungsstücken und Musselin-Vorhängen geschehen, welche alle ohne Ausnahme gestärkt oder mit einer Appretur versehen waren, und daher leichter zerfressen oder benagt werden konnten. Zweitens sind Bücherrücken mehr oder weniger schwer beschädigt worden; aber hierbei ist gerade eine Menge von Kleister verwendet worden. Die Goldschrift auf Büchern wird gewöhnlich dadurch gemacht, daß man Gold auf den Kleister thut und die heißen Messing-Lettern in den Rücken hineinbrennt. Man versicherte mich, daß in einem Falle nur das Gold von den Buchstaben verschwunden sei. Es ist kein Wunder, daß Seide und Papiertapeten zerfressen worden sind; hoffen wir aber, daß die jetzt gebräuchliche Industrie, Papiervorhänge einzig aus Arsenik zu machen, die Lepisma in gastfreundlichere Quartiere treiben wird.

---

*) In Deutschland auch bekannt unter dem Namen „Zuckergast."
C. A. D.

©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Auch in Frankreich und in Neu Süd-Wales ist bemerkt worden, daß die Etiketten in Sammlungen zerstört worden sind; dieselben waren sämmtlich gestärkt. In England sind Kupferstiche zerstört worden, ebenso Briefe, die zerstreut oder in Haufen lagen, und Regierungs-Urkunden in England, Neu Süd-Wales und in Boston. Ich denke, daß viele der anwesenden Herren finden werden, daß die am meisten schurkische Art von Zerstörung die an Rechnungsbüchern vorgenommenen Rasuren sind.

Nach allen diesen Thatsachen scheinen Karten, Kupferstiche, Photographie-Sammlungen und Herbarien, selbst Kataloge in augenscheinlicher Gefahr zu schweben. Sehen wir uns aber die besprochenen Schäden genauer an, so finden wir sogleich, daß derartige Papiere, wenn fest zusammengepreßt, nicht von Lepisma berührt wurden, und daß auf diese Weise eine große Zahl von Unfällen vermieden werden kann. Kupferstiche und Landkarten, die unter zu scharfem Druck leiden würden, werden in einfachen Kartonschachteln vollkommen sicher sein. Doch müssen diese vollkommen schließen, damit Lepisma unmöglich Eingang finden kann.

Insektenpulver, wenn in die Winkel und Nischen gestreut, in denen Lepisma bemerkt worden ist — z. B. in Cambridge hinter dem Küchenherde oder Küchenbrettern, — tödtet sofort die, welche von dem Pulver getroffen werden, und ich möchte daher anempfehlen, dasselbe in die seidenen Kleider, oder Schränke und Schiebladen, in denen sie aufbewahrt werden, einzustreuen. Werthvolle Kupferstiche würde ich auf der Rückseite mit gewöhnlichem Papier umkleben, den Kleister dazu aber mit Insekten-Pulver oder Tinktur mischen lassen. Somit halte ich Lepisma für ungefährlich, — falls die nöthige Sorgfalt angewendet wird, der Gefahr vorzubeugen.

Die gefährlichsten Bücher- und Papierfeinde sind die Termiten, weil sie alles zerstören und im Dunkeln arbeiten. Ich hatte schon früher das Vergnügen, einen Bericht über diesen Gegenstand abzustatten, dem ich noch einige Thatsachen hinzufügen will, die während der letzten Jahre zu meiner Kenntniß gekommen sind. Die gewöhnlichen Termiten der westlichen Halbkugel finden sich überall, von Manitoba bis zum mexikanischen Golf, und vom atlantischen bis zum stillen Ocean. Auf den Bergen in Colorado, Washington Territory und Nevada steigen sie bis zu 5000, und selbst über 7000 Fuß. Natürlich ist es unmöglich, sie auszurotten; sie müssen sich aber bescheiden, wenn sie mit den Menschen zusammenleben wollen. Ihre Zerstörungen dürfen nicht gewisse erlaubte Grenzen über-

©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

schreiten. Jeder ist an die nöthige Vorsicht gewöhnt, um sein Eigenthum gegen Feuer zu schützen; träfe man unablässig dieselben Vorsichtsmaßregeln gegen Zerstörung durch Termiten, so wäre damit alles geschehen, was Menschen zu thun möglich ist. Wir verwahren natürlich sehr kostbares Eigenthum in feuerfesten Gebäuden; eine ähnliche Vorsorge wird nöthig sein, um sehr werthvolles Eigenthum z. B. Bibliotheken gegen Termiten zu schützen. In steinernen oder Ziegelgebäuden müßten alle Baumstümpfe oder Wurzeln aus den Kellern bis zu einer Tiefe von 6 Fuß herausgenommen werden, bevor der Boden derselben sorgfältig cementirt wird. Von außen sollte das Gebäude mit einer tiefen, freien Fläche umgeben sein; keine Blumenbeete, Sträucher oder Epheu, da der dazu nöthige Dünger eine große Anziehung für die Termiten bildet.

Große Städte, wenigstens die meisten derselben, sind gewiß in geringerer Gefahr. So bin ich sicher, daß die sogenannte Back Bay in Boston von Termiten frei sein wird, falls sie nicht durch hübsche Parks und ähnliche Anlagen eingeführt werden. Die älteren Stadttheile Boston's sind durchaus nicht frei von dieser Pest, aber die Eigenthümer von beschädigtem Eigenthum mögen aus sehr begreiflichen Gründen nicht gerne davon reden. Ihr Vorhandensein im sogenannten „dungeon" des State House wurde schon vor vier Jahren in den Zeitungen mitgetheilt. Da nichts geschehen ist, um das Eindringen dieser Pest in anderen Theilen des Gebäudes zu verhüten, so ist es sehr wahrscheinlich, daß sie sich weiter verbreitet hat. Die Zeitungsnachricht über das plötzliche Zusammenbrechen der hölzernen Pfähle, welche die Fahnen und Standarten tragen, sieht sehr verdächtig aus; vielleicht wissen die Termiten darum. In dem „dungeon" wurden nur die Steuereinschätzungs-Papiere des Staates aufbewahrt, und als ich sie sah, waren die Termiten schon bis zum zwanzigsten Jahre dieses Jahrhunderts vorgedrungen. Einer anderen Zeitungsnachricht zufolge, — ich weiß nicht, ob sie wahr ist, — waren auch die Archive des Gesundheits-Amtes, wie die Notiz besagt, ihrer Erhaltung wegen, in dem „dungeon" aufgestellt worden. Da das State House auf einem Platze steht, der früher ein schöner Garten war, so ist es sehr möglich, daß unausgegrabene Baumstümpfe die Ursache der Pest sind.

Der erst zu nehmende, wichtigste Schritt wäre, herauszufinden, von wo die Termiten in das „dungeon" kommen und ihren Gängen außerhalb des Gebäudes zu folgen. In der That wurde vor zwei Jahren eine Bill vor den gesetzgebenden Körper gebracht, in der eine lumpige Summe für diesen Zweck ver-

©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

langt wurde, aber sie wurde auf den Tisch gelegt. In einer französischen Pensionsanstalt, die ebenfalls von Termiten überfallen war, fiel plötzlich der Fußboden des Speisesaales mit den Tischgästen zwei Etagen hinab. Es ist erfreulich zu hören, daß Keiner Schaden nahm, und sie nur, wie berichtet wird, auf einen Tag den Appetit verloren. Sänke der gesetzgebende Körper eines Tages in einer ebenso sanften Weise hinab, so dürfen wir vielleicht hoffen, daß er durch dieses argumentum a posteriori über die Pest aufgeklärt wird. Wirklich ist das State House nicht das einzige Gebäude in jenen Stadttheilen, das von Termiten heimgesucht wird. Vor einigen Monaten mußte ein alter Junggeselle, der in einem Hause in der Nähe von Mt. Vernon Street wohnt, alle beschädigten Bauhölzer aus den Mauern herausnehmen und sie durch neue ersetzen lassen. Als ihn ein Verwandter darauf aufmerksam machte, daß dies ziemlich gefährlich sei, antwortete er: es sei ihm durchaus nicht unbequem, da er nur alle 10 Jahre diese Ausgabe zu machen habe. In engen Höfen in der Nachbarschaft des State House stehen einige krank aussehende Bäume, die wahrscheinlich alte theure Lieblinge der Eigenthümer sind; sie sehen ganz so aus, als ob sie etwas von Termiten wüßten. Wie dem auch sein mag, ich halte keine Bibliothek für gefährdeter, als die im State House und man hat mir gesagt, daß dieselbe sehr seltene Bücher enthält, die nur schwierig oder auch gar nicht wieder zu ersetzen sind. Allerdings scheint das Athenäum in der Nähe des State House zuerst in einer ziemlich gefährlichen Lage zu sein, da es auf der einen Seite an einen alten Kirchhof stößt. Das sehr solide Gebäude aber, welches sehr hohe und, wie ich glaube, gewölbte Fundamente hat, macht eine Gefahr für die Bibliothek sehr unwahrscheinlich. Dennoch ist es vernünftig, immer an die Pest zu denken, und oft eine Revision in den Theilen der Bibliothek vornehmen zu lassen, die wenig oder nur selten gebraucht werden. Die öffentliche Bibliothek scheint in keiner Gefahr zu sein, doch kenne ich ihre Umgebungen nur sehr unvollkommen. Nach all' diesen finsteren Prophezeihungen darf ich sagen, daß Keiner glücklicher sein würde als ich, wenn sie für immer unbegründet blieben, und die Bibliothekare sagen könnten:

Wat's Hecuba to him — or he to Hecuba!

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Entomologische Zeitung Stettin

Jahr/Year: 1886

Band/Volume: 47

Autor(en)/Author(s): Heyden Carl Heinrich Georg von

Artikel/Article: Über eine neue Bücherpest 270-277